

# Arthur Korn

Autor(en): **Klemmer, Clemens**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 10: **Stadt-Landschaft = Paysage urbanisé = City-landscape**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Meister der Moderne

**Arthur Korn (1891–1978), Tischler, Architekt, Städteplaner**  
*Ghetto, Emanzipation, Holocaust*

Die gesellschaftliche Ausgrenzung, die das westeuropäische Bürgertum jüdischen Glaubens bis zur französischen Revolution erfahren hatte, war die des Ghettos, «jene in sich geschlossene Sonderexistenz» – so Wanda Kampmann<sup>1</sup> –, «die zwar einen wirtschaftlichen, aber keinen politischen Faktor darstellte, und deshalb reichte das jüdische Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert hinein». Doch auch im aufgeklärten Frankreich stellte sich das jüdische Problem mit der Frage, «ob die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte eine Ausnahme dulden könne oder nicht». Am 23. Dezember 1789 trat der Abgeordnete Clermont-Ton-

ner für die volle bürgerliche Gleichberechtigung ein und erklärte vor den Abgeordneten: «Den Juden als Nation ist alles zu verweigern, den Juden als Menschen aber ist alles zu gewähren». In diesem Ausspruch offenbart sich bereits die ganze Problematik, die mit der Geschichte des jüdischen Bürgertums am Ende des 18., 19. und 20. Jahrhunderts verknüpft ist und bis zum Holocaust, zur Gründung des Staates Israel und schliesslich bis in unsere Tage reicht. So wundert es nicht, dass erst zwei Jahre später – am 28. September 1791 – ein Dekret erlassen wurde, das den Juden Frankreichs alle Rechte und Pflichten des französischen Bürgers zuerkannte,<sup>4</sup> auch wenn Napoleon 1808 per Dekret den vorrevolutionären Zustand wieder herstellte, so blieb es als «schändliches Dekret» bis 1818 in Kraft.<sup>5</sup> Die französische Gesetzgebung wirkte unmittelbar auf die

deutschsprachigen Länder. Napoleons Bruder Jérôme führte in seinem Königreich Westfalen nicht nur die volle Staatsbürgerschaft ein,<sup>6</sup> sondern es erfolgte zugleich die Trennung von Justiz und Verwaltung. Die von Jérôme durchgeführten Reformen strahlten unmittelbar auf andere Länder aus. In Preussen leitete Freiherr vom Stein am 4. Oktober 1807 als leitender Minister den Behördenaufbau, die Städteordnung und die Aufhebung der bäuerlichen Erbuntertänigkeit ein. 1810 wurde Karl August von Hardenberg sein Nachfolger, der die Steinschen Reformen weiterführte, indem er die Steuerreform mit der Verkündung der Gewerbefreiheit, die Regulierung der bäuerlich-gewerblichen Verhältnisse und schliesslich die Judenemanzipation durchsetzte.

Auf allen Gebieten der Kultur war es gerade die Emanzipation des jüdischen Bürgertums, die eine Innovation auslöste, deren Ideenreichtum und Kreativität von einem Jacques Offenbach über Paul Ehrlich bis hin zu Albert Einstein reicht. Auch die Architektur profitiert im besten Sinne des Wortes von diesem Einfluss, die im Werk Erich Mendelsohns (1887–1953) ihren Höhepunkt findet. Besonders die Moderne konnte für die Realisierung ihrer Bauvorstellungen das jüdische Bürgertum gewinnen, waren sie es doch, die besonders dem Neuen aufgeschlossen waren – ungebundener als die traditionsbelasteten christlichen Nachbarn. Zu eben jenen Meistern der Moderne gehört aber nicht nur Erich Mendelsohn, sondern auch Arthur Korn, dessen Werke zerstört worden sind. Darüber hinaus hat die Gleichgültigkeit und Schnellebigkeit unserer Zeit ein übriges getan, ihn zu vergessen.

### Vita und Werk

Am 4. Juni 1891 wurde Arthur Korn als Sohn eines Verlegers in Breslau geboren. Die Hauptstadt Schlesiens war eines der wichtigsten Handels- und Industriezentren Deutschlands und zählte um die Jahrhundertwende fast eine halbe Million Einwohner. Breslau hatte rund 30000 jüdische Bürger und lag damit hinter Berlin an zweiter Stelle. Entsprechend prächtig war die Synagoge, die der in Oels bei Breslau als Sohn jüdischer Eltern geborene Erwin Oppler in fünfjähriger Bauzeit (1866–1871) im neoromanischen Stil errichtete und ausstattete.<sup>7</sup> Aus der Vereinigung der Universität Frankfurt an der Oder mit dem Jesuitenkolleg entstand 1811 die Universität, die sich nicht zuletzt wegen des ansässigen jüdischen Bürgertums sehr rasch zu einem geistigen Zentrum entwickelte. Barocke Bürgerbauten prägten den Stadtkern, die den weiträumigen Marktplatz einfassten. 1910 wurde die Technische Hochschule Breslau gegründet, und drei Jahre später baute Max Berg die legendäre Jahrhunderthalle zur Jahrhundertfeier der Befreiungskriege. Wenn Joseph Paxton – Gärtner, Architekt und Ingenieur gleichermaßen – 1851 mit seinem Kristallpalast das Industriezeitalter auf die Architektur übertrug, so ist der Bau der Jahrhunderthalle die erste Manifestation der Eisenbetontechnik<sup>8</sup> – ein Pionierwerk der modernen Architektur (Kuppelspannweite 67 m, Hallendurchmesser 95 m, Kuppelhöhe 23 m, Hallenhöhe 42 m, Lagerung der Konstruktion auf 32 Walzlagern). In jener schlesischen Metropole verbrachte also Arthur Korn seine Jugend, und nachdem er seine schulische Ausbildung absolviert hatte, begann er eine Tischlerlehre. Gerade der Bau der Jahrhunderthalle wird den ar-

chitektonisch ambitionierten Korn, der sich während seiner Lehrzeit autodidaktisch weiterbildete, mit Sicherheit beeindruckt haben.

Wie viele andere Schlesier siedelte er nach Berlin über; während des Ersten Weltkrieges fand er eine Anstellung beim «Zweckverband Gross-Berlin», der mit dem Ziel gegründet worden war, sowohl die Stadt mit sechs benachbarten Städten zusammenzuschliessen, als auch einheitliche Bebauungs- und Verkehrsrichtlinien zu formulieren.<sup>9</sup> Dass der Grunewald ein zusammenhängendes Naherholungsgebiet blieb, geht auf eben jenen Verband zurück. Arthur Korn kam während dieser Tätigkeit erstmals mit städtebaulichen Fragen in Berührung, die er später nutzen konnte. Bevor er sich jedoch selbständig machte und zusammen mit Siegfried Weitzmann eine Bürogemeinschaft bildete (1922), arbeitete er im Atelier des Architekten Erich Mendelsohn, der zu diesem Zeitpunkt den Einsteinturm in Potsdam realisierte und heute für «fast jedes Lexikon ein «Muss» ist». Die Bürogründung mit Siegfried Weitzmann fiel in eine Zeit, in der die Inflation für jedermann spürbar wurde. Harry Graf Kessler, Diplomat und Mäzen, notierte am 25. Juni 1920 in sein Tagebuch: «Stresemann, Berger und Rheinbaben frühstücken mit mir bei Hiller (übrigens zu einem netten Preis; für vier Personen tausend Mark; einfaches Frühstück)». Es forderte also von einem 31jährigen Architekten mehr als Risikobereitschaft, um selbständig zu bestehen. Es war aber zugleich auch die hohe Zeit der Theorie. Es wurde zwar wenig gebaut, aber dafür wurde gedacht, geschrieben, diskutiert und ausserordentlich viel publiziert. Junge Architekten – Gropius, Mies van der Rohe – gingen daran, die Architek-



Haus der deutschen Turnerschaft, Berlin, Baujahr 1924



der Vergangenheit in Frage zu stellen. Der Schweizer Architekt Rudolf Steiger, der bei Arthur Korn von 1923 bis 1924 arbeitete, schrieb in seinen Erinnerungen, dass das kleine, völlig überheizte Atelier am Lietzensee lag und dass man für einen Schweizer Franken erst Millionen, später Milliarden Mark bekam.

Schon im ersten Jahr der freien Tätigkeit erhielt Arthur Korn den Auftrag, eine Villa im Grunewald zu bauen. Den dreigeschossigen Bau gestaltete er bereits ganz im Stil der Moderne, wobei der Einfluss von Mendelsohn deutlich zum Ausdruck kommt, indem er dem Bau eine breitlagernde Wirkung gibt, die durch die aus der Aussenwandflucht tretenden Fensterstürze betont werden. Aus diesem Spiel von vertikalen und horizontalen Linien und Flächen formuliert Arthur Korn seine Formensprache. Während Mendelsohn den hervortretenden Fenstersturz sehr behutsam einsetzt – zum Beispiel bei der Villa Sternefeld (1923) –, wird er bei ihm zu einem kräftigen Balken, der die Scharfkantigkeit des flachgedeckten Baukörpers mildert und ihm eine Oberfläche gibt. Das Haus der Turnerschaft, das 1924 entsteht, folgt dieser sachlich-expressiven Formensprache. Von 1922 bis 1933 baute Arthur Korn zahlreiche Wohn- und Landhäuser, Fabriken und Läden. Bei allen Bauaufgaben setzte er den Baustoff Glas als dominierendes Gestaltungsmittel ein. Seine Erfahrungen veröffentlichte er 1929 unter dem Titel «Glas im Bau und als Gebrauchsgegenstand», das bei Ernst Pollak, Berlin, erschien.<sup>11</sup> Er schrieb unter anderem: «Glas ist ein ausserordentliches Material. Eine neue Welt des Glases wurde eröffnet, die der alten Welt gotischer Glasfenster an Schönheit nicht nachsteht. Darüber hinaus jedoch gewannen wir einen

entscheidenden Erfolg, indem es gelang, aus dem beigeordneten Glas, das trotz aller schmückenden Kraft, trotz seiner überraschenden Bedeutung im Gesamtspiel der Kräfte, trotz seiner Krönung der steinernen Mauern immer noch dienend war, eine selbständige Glashaut zu machen. Nicht mehr Wand und Fenster, wobei das Fenster der alles überragende Teil sein mag, sondern die Wand ist dieses Fenster selbst, das Fenster ist diese Wand selbst.

Und damit ist eine Wandlung vollzogen, die gegenüber aller Vergangenheit etwas absolut Neues darstellt: Die Vernichtung der Aussenwand, die bisher Jahrtausende lang von irgendeinem festen Material übernommen werden musste – sei es Stein, Holz oder anderes. In diesem neuen Zustand tritt die Aussenwand mehr als in Erscheinung. Das Innere, die räumliche Tiefe und die sie erschaffenden, aufbauenden Konstruktionen zeigen sich, durch die Glaswand sichtbar werdend. Sie selbst ist nur noch angedeutet, wird nur gering fühlbar in Reflexen, Brechungen und Spiegelungen. Und damit zeigt sich die grosse Eigenart des Glases allen anderen bisher angewandten Materialien gegenüber: Es ist da und es ist nichts da.

Was sich im Gesamtbau als stark und neu erwies, zeigt sich ebenso im Einzelteil, besonders im wichtigsten Teil des Geschäftshauses – im Laden. Auch hier wieder sogleich die Tendenz möglicher Ausnutzung der aufgelösten Wand selbst durch zwei Stockwerke hindurch und Vorstoss in die räumliche Tiefe, die gegenüber dem flachen Relief des früheren Schaufensters viel stärkere Möglichkeiten bietet.<sup>12</sup>

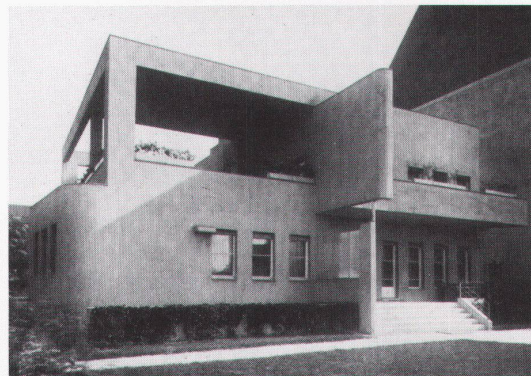
1933 setzte die sogenannte «Machtergreifung» Hitlers den Schlussstrich unter die erfolgreiche Tätig-

keit, und Arthur Korn gelang die Emigration nach London, wo er als Lehrer und Stadtplaner arbeitete. Als Vorsitzender der M.A.R.S.-Gruppe (Modern Architecture Research), einem Stadtplanungsstab, war er massgeblich an der Formulierung eines Entwurfs für London beteiligt. 1953 veröffentlichte er seine Planungsarbeit unter dem Titel «History builds the Town» – für die sich bisher kein deutschsprachiger Verleger fand...

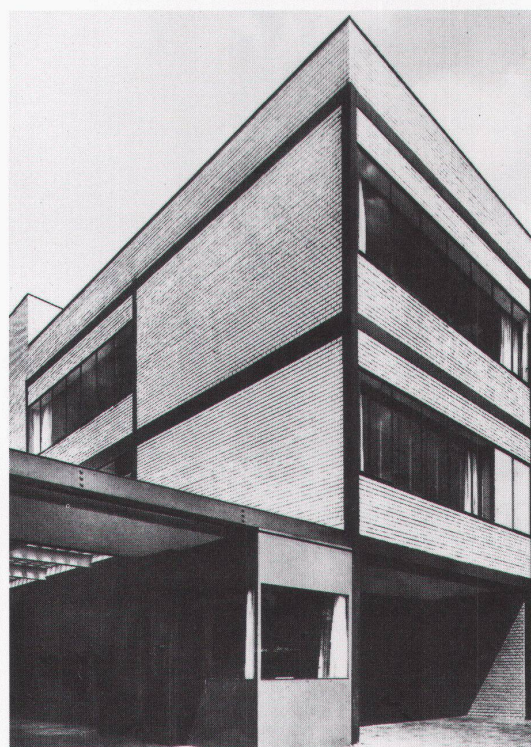
Es gelang ihm nicht mehr, an die erfolgreiche Arbeit während der 20er Jahre anzuknüpfen. 1963 berief ihn die Akademie der Künste – sozusagen als Trostpflaster – zum Mitglied der Abteilung für Baukunst. Der kalte Krieg tat darüber hinaus ein übriges und erteilte jeder Avantgarde eine Absage, und die sichtbaren Zeichen des «baulichen Neubeginns» hiessen «Heimatstil», und das Pendant dazu war der «Heimatfilm», der die «Wirklichkeit» abbildete. Zum anderen aber war das jüdische Bürgertum als Auftraggeber entweder emigriert oder in den Gaskammern der Konzentrationslager vernichtet worden.

Am 14. November 1978 starb Arthur Korn, 88jährig, völlig unbemerkt, in Klosterneukirch, Niederösterreich. Dass die Stadt Berlin als auch die Akademie der Künste in diesem Jahr nicht an ihn erinnert, Vita und Werk würdigt, hinterlässt mehr als das viel beschworene «ungute Gefühl». Im Jahr 1 der wiedergewonnenen Einheit bleibt auch weiterhin das Erinnern an das demokratische Bauen zwischen 1919 und 1933 aus, und so treibt das deutsche Bauen weiterhin als Waisenkind durch die Geschichte, nicht bedenkend, wie progressiv die Vorfahren waren.

Clemens Klemmer



Haus Dr. Wasservogel, Berlin, 1927



Gummifabrik Fromm, Berlin-Köpenick, 1931

**Anmerkungen:**

- 1 Kampmann, Wanda: Deutsche und Juden. Die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Frankfurt am Main 1981, S. 11
- 2 A.a.O., S. 122
- 3 A.a.O., S. 123
- 4 A.a.O.
- 5 A.a.O., S. 125
- 6 A.a.O., S. 127
- 7 Hammer-Schenk, Harold: Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1870–1933). Teil I, Hamburg 1981, S. 199

- 8 Ab 1920 wurde die Eisenbetontechnik Stahlbetontechnik genannt
- 9 Reuther, Hans: Die grosse Zerstörung Berlins. Zweihundert Jahre Stadtbaugeschichte. Frankfurt am Main und Berlin 1985, S. 128
- 10 Greenberg-Heinze, Ita: Erich Mendelsohn. In: Baumeister, Architekten, Stadtplaner. Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins. Berlin 1987, S. 495
- 11 Korn, Arthur: Glas im Bau und als Gebrauchsgegenstand. Berlin-Charlottenburg 1929
- 12 A.a.O., S. 5–6